

Format de citation

Brauner, Christina: Rezension über: Anne Kuhlmann-Smirnov, Schwarze Europäer im Alten Reich. Handel, Migration, Hof, Göttingen: V&R unipress, 2013, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 42 (2015), 2, S. 313-315, DOI: 10.15463/rec.1189741151



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Rechtsansprüchen und Verweigerungen durch die „christliche“ Gesellschaft. Wenn auch schwach, so zeigt sich bei diesen Prozessen vor dem Reichshofrat doch, dass dieser von einem Existenzrecht kaiserlicher Kammerknechte ausging. Eine Forschungsperspektive, die sich im Anschluss an diese Untersuchungen ergibt, ist die Frage, wie sich die deutschen Juden nach der radikalen Wende von 1806 auf den neuen modernen Staat einstellten. Hier gibt es sicher Unterschiede zwischen der Auffassung der Juden in Hamburg und denen in der Ganherrschaft Buseck.

Arno Herzig, Hamburg

Kuhlmann-Smirnov, Anne, Schwarze Europäer im Alten Reich. Handel, Migration, Hof (Transkulturelle Perspektiven, 11), Göttingen 2013, V&R unipress, 373 S. / Abb., € 44,99.

Im Rahmen von verflechtungs- und globalgeschichtlichen Ansätzen ist in den letzten Jahren verstärkt die Rück- und Auswirkung der europäischen Expansion auf Europa selbst in den Blick gerückt. Dabei wurde auch der alteuropäische Fürstenhof als Ort globaler Vernetzung neu entdeckt, angefangen bei den Überseeplänen auch kleinerer Potentaten wie etwa den Herzögen von Schleswig-Holstein-Gottorf über die Ausstellung von Exotika in fürstlichen Wunderkammern und die Einbindung in Handelsnetzwerke bis hin zu den Moden des Orientalismus. In diesen Kontext gehört auch die Präsenz von Menschen aus Außereuropa, die zeitgenössisch meist unter dem Begriff „Hofmohren“ firmierten. Hofmohren nahmen unterschiedlichste Funktionen ein: Sie arbeiteten als Trompeter und Pauker, als Stallmeister oder auch als Kammerdiener und -zofen und wurden auf Fürstenporträts als exotische Nebendarsteller in Szene gesetzt.

Abgesehen von den prominentesten Vertretern – wie zum Beispiel Anton Wilhelm Amo, zeitweise Philosophiedozent an der Universität Halle, oder Abraham Petrowitsch Hannibal, russischer General und Urgroßvater Puschkins – wurden „Hofmohren“ bislang vorrangig in der regionalgeschichtlichen Forschung behandelt (z. B. von Monika Firla-Forkl oder Walter Sauer). Auch wenn für das Gebiet des Alten Reichs Systematisierungen bislang nur in Ansätzen vorliegen (vgl. aber den einschlägigen Beitrag von Mark Häberlein in der Festschrift für Hermann Wellenreuther), macht bereits die weite Streuung der gesammelten Belege vom Wiener Kaiserhof bis hin zu Kleinsthöfen wie jenem der Essener Fürstäbtissin deutlich, dass das Phänomen verbreiteter war als oft vermutet. Die vorliegende Dissertation von Anne Kuhlmann-Smirnov, an der Universität Bremen von Dorothea Nolde und Dirk Hoerder betreut, verspricht die fällige Systematisierung jenes Phänomens zu leisten, löst – dies sei bereits vorweggenommen – diesen Anspruch jedoch nur partiell ein.

Die Autorin verortet ihre Studie zunächst in der Forschungsrichtung der „Black Studies“. Ihr geht es darum, die Geschichte der „schwarzen Europäer und Europäerinnen“ der Vergessenheit zu entreißen und „afrikanische Einflüsse auf ein zuvor fast ausschließlich als ‚weiß‘ konstruiertes Europa sichtbarer zu machen“ (15 f.). Diese Formulierungen weisen allerdings auf ein grundlegendes, ungelöstes Problem der Arbeit hin: Was ist „schwarz“ in der Frühen Neuzeit? Ist „schwarz“ stets als „afrikanisch“ zu verstehen? Zu Recht erläutert Kuhlmann-Smirnov, dass der Hautfarbe in ihrem Untersuchungszeitraum (17.–18. Jahrhundert) keineswegs der Stellenwert für die Identifikation und Kategorisierung einer Person zukam, den sie seit dem 19. Jahrhundert erhalten sollte (17 f. u. 79–84). Auch der Quellenbegriff „Mohr“ ist keineswegs eindeutig über die Hautfarbe definiert, vielmehr konnte er in der Frühen Neuzeit neben Menschen aus dem subsaharanischen Afrika auch (nach modernen Maßstäben) nichtschwarze Personen islamischen Glaubens, aus dem Maghreb oder aus Asien bezeichnen. Leider zieht die Autorin aus diesen Überlegungen keine Konsequenzen für

ihre konkreten Analysen, und auch eine Definition ihres ‚Analysebegriffs‘ „schwarz“ sucht man vergeblich. Angesichts der Tatsache, dass sie sich um die Dekonstruktion ‚weißer‘ Narrative und Essentialisierungen bemühen will, erscheint es bemerkenswert, dass sie ausgerechnet diesen Begriff offensichtlich dem Alltagsverständnis ihrer Leser/-innen anheimstellt.

Die Präsenz „schwarzer Europäer“ im Alten Reich dokumentiert Kuhlmann-Smirnov in einer 380 Einträge umfassenden Tabelle, die auf Basis von Sekundärliteratur wie auch eigenen Quellenrecherchen zusammengestellt wurde und im Anhang der Arbeit abgedruckt ist. Dabei handelt es sich um die bislang umfangreichste Übersicht über das Phänomen, die künftigen Forschungen als Ausgangspunkt dienen kann. Kuhlmann-Smirnov will freilich über das bloße Aufzeigen der Anwesenheit „schwarzer Menschen“ hinausgehen und ihre „persönlichen Handlungsspielräume“ in der höfischen Gesellschaft untersuchen (22). Dieser Anspruch wird jedoch allenfalls rudimentär eingelöst – in erster Linie, und das stellt das zweite wesentliche Problem der Arbeit dar, aufgrund der problematischen Quellenlage. Ähnlich wie bei dem verwandten, auch teildentischen Phänomen der osmanischen Kriegsgefangenen („Beutetürken“) sind die Lebenswege der „Hofmohren“ nur fragmentarisch und zudem sehr unterschiedlich dokumentiert; Selbstzeugnisse oder andere Quellen, die qualitative Aussagen über Selbstbild, Handlungsoptionen etc. erlauben würden, liegen kaum vor. Von daher ist es wenig überraschend, dass Kuhlmann-Smirnov sich schwertut, hier zu aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen. Auch Vergleiche sowohl zwischen verschiedenen „Hofmohren“ als auch mit anderen Vergleichsgruppen sind aufgrund der breiten Streuung und Vereinzeln der Befunde nicht ohne Weiteres möglich.

Die Arbeit ist in sieben Kapitel gegliedert: Auf die Einleitung folgt ein Überblick über die Handelsnetzwerke, die das Alte Reich mit der atlantischen Welt verbanden (II), sowie über „schwarze“ Imaginationen“, d. h. europäische Darstellungen von Afrikanern (III). Daran schließt sich ein Kapitel zum Hof als sozialem Raum an, in dem die „schwarzen Europäer“ sich bewegten (IV). Basieren diese drei Kapitel hauptsächlich auf einer Zusammenschau der Sekundärliteratur, verspricht Kapitel V eine Fallstudie zu „Hofmohren“ am ostfriesischen Hof der Cirksena und den mit ihnen vernetzten Adelsfamilien. Hier gelingt es der Autorin, an einigen Beispielen die Bedeutung von Adelsnetzwerken bei dem Transfer von „Hofmohren“ plausibel zu machen, sei es als „Geschenk“ oder im Rahmen einer Heirat. In den folgenden Ausführungen zu Integrations- und Aneignungsprozessen der „Mohren“ am Hof (VI), die den regionalen Bezugsrahmen wieder verlassen, weist sie insbesondere auf den Stellenwert der Taufe als Integrationsritual hin. Kapitel VII bearbeitet schließlich auf 16 Seiten die Leitfrage nach Erfahrungen und „subjektivem Handeln“ und wartet in der Tat mit einigen interessanten Biographien auf; eine kontextualisierende und systematische Auswertung erfolgt jedoch nur in Ansätzen.

Kuhlmann-Smirnov bezieht verschiedenste Aspekte ein – etwa die erwähnten Porträts mit „Mohr“, die Anbindung von Höfen an Handelsnetzwerke oder die symbolische Bedeutung von ‚exotischen‘ Dienern im höfischen Zeremoniell. Insgesamt entsteht jedoch der Eindruck vieler loser Fäden, die argumentativ weitgehend unverwoben bleiben, teils auch redundant und fehlplatziert erscheinen – so etwa der Forschungsüberblick zum Thema Sklaverei in Kapitel VII, der eigentlich zum Abschnitt II.4 („Sklaverei in Zentraleuropa?“) gehört hätte. Hier wäre eine stärkere Fokussierung im Rahmen einer Fallstudie (wie in Kapitel V angelegt), verbunden mit intensiver statt extensiver Auswertung der Quellen wünschenswert gewesen. Der „Theorie“ bedient sich die Autorin dabei letztlich als Zitatenschatz (siehe z. B. die unмотivierte Ein-

führung der Weber'schen Herrschaftstypen, 108 f.), wiewohl gerade ihre Leitfrage nach „subjektivem Handeln“ etwa von praxeologischen Ansätzen hätte profitieren können.

Trotz dieser, zum Teil dem Gegenstand inhärenten, zum Teil auch hausgemachten Probleme kann die Arbeit aufgrund der Übersicht über die bislang bekannten Fälle „schwarzer Europäer“ sowie der umfassenden Literaturrecherche für weitere Forschungen von Nutzen sein. Eine systematische und theoretisch fundierte Untersuchung des Phänomens bleibt hingegen ein Desiderat.

Christina Brauner, Bielefeld

Rauscher, Peter / Martin Scheutz (Hrsg.), Die Stimme der ewigen Verlierer? Aufstände, Revolten und Revolutionen in den österreichischen Ländern (ca. 1450–1815). Vorträge der Jahrestagung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (Wien, 18.–20. Mai 2011) (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 61), Wien / München 2013, Böhlau / Oldenburg, 468 S. / Abb., € 74,80.

Der von Peter Rauscher und Martin Scheutz herausgegebene Sammelband ist Verlierern in einem doppelten Sinn gewidmet. Einerseits waren die Akteure, die hinter den Aufständen, Unruhen und Revolten in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie standen, meist erfolglos bei der Verwirklichung ihrer Ziele, andererseits haben sie und ihre Handlungen in der Historiographie vergleichsweise wenig Beachtung gefunden.

Das vorliegende Sammelwerk, das aus der gleichnamigen Jahrestagung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 2011 hervorgegangen ist, stellt einen gelungenen Schritt zur Aufarbeitung dieses Defizits dar. Die Einleitung, ein Kommentar und 17 Beiträge weisen insgesamt sowohl große wissenschaftliche Qualität als auch eine beachtenswerte räumliche, zeitliche und methodische Breite auf.

Zur Eröffnung des Bandes dienen eine gemeinsame Einleitung der Herausgeber und ein Kommentar von K. Vocelka, der die einzelnen Beiträge vor- und erste Verknüpfungen herstellt. Die Herausgeber selbst verorten in der Einleitung den Untersuchungsraum aller Beiträge im Machtbereich der zusammengesetzten Monarchie der österreichischen Linie des Hauses Habsburg, wie sie sich nach 1526 formierte, und bieten einen kurzen, darauf zugeschnittenen Überblick über die neuere Forschung.

Auf die beiden einleitenden Texte folgt eine „regionalgeschichtliche“ Sektion, die aus sieben Beiträgen besteht. Räumlich umfassen diese Oberösterreich (M. P. Schenach), Ostösterreich – sehr umfangreich und mit einem bemerkenswerten Forschungsbericht – (M. Scheutz) Böhmen und Mähren (J. Čechura), Schlesien (M. Weber), Ungarn (G. Pálffy), Dalmatien, Kroatien und Slavonien (N. Štefanec) und das ländliche Niederösterreich (T. Stockinger). In ihrem zeitlichen Zuschnitt sind die Beiträge heterogen und decken teilweise mehrere Jahrhunderte oder aber auch nur das im Titel des Bandes eigentlich ausgegrenzte Jahr 1848 ab. Viele Autoren nehmen eine kenntnisreiche, kritische Position zur älteren Historiographie in den verschiedenen Nachfolgestaaten der ehemaligen Donaumonarchie ein. Dies gilt besonders im Falle von G. Pálffys interessanten Ausführungen zu Ungarn.

Die Vergleichbarkeit der Beiträge wird dadurch erhöht, dass bestimmte Leitfragen nach konkreten Anlässen und tieferen Ursachen für Unruhen, nach Trägerschichten, nach Protestformen und nach Reaktionen der Obrigkeiten immer wieder aufscheinen. Speziell durch Ausführungen zum sozialen Hintergrund zentraler Akteure und zur Rolle der von Seiten der Obrigkeit vermuteten und gesuchten „Rädelsführer“ ist dieser Teil des Bandes mit späteren Kapiteln inhaltlich verknüpft.